Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

23. Jahrgang. April 1912. No. 4

Das erste Jahrzehnt des Vereins für Innere Mission in Philadelphia.

Nach wiederholten Anregungen von verschiedenen Seiten organisierte sich in Philadelphia am 9. Mai 1902 der „Innere Missionsverein der ev. luth. Kirche." Abgesehen von dem damaligen Pastor des Diakonissenhauses, P. Carl Gödel, und des Stadtmissionars P. J. F. Ohl, die beide an der Gründung des Vereins hervorragend beteiligt waren, hatten die Glieder nur wenig Begriff von dem, was die Innere Mission ist und will. Das erste Jahr mußte darum grundlegender Erziehungsarbeit gewidmet werden besonders an den Gliedern des Ausschusses, in dessen Hand von vorn herein mit weitgehender Vollmacht die Gründung und Leitung etwaiger Unternehmungen gelegt worden war. Der erste Schritt zur eigentlichen Arbeit war im Januar 1903 die Ernennung eines Komitees, das ein Zusammenwirken mit dem von der deutschen Philadelphia Konferenz eingesetzten Komitee für Innere Mission und Seemannsfürsorge anbahnen sollte. Das führte zu einer gemeinsamen Empfehlung an die Synode, das ev. luth. Ministerium von Pennsylvanien, dem Stadtmissionar einen Gehilfen zur Seite zu stellen, der sich vornehmlich der Seemanns- und Einwanderermission widmen solle, welche Empfehlung denn auch bei der Synode im Frühjahr 1903 angenommen wurde. Damit wurde diese Arbeit, die bisher nur von der Deutschen Konferenz betrieben worden war, Sache der ganzen Synode, und steht heute neben dem zweiten Pastor, der sich nun ausschließlich der Seemannsmission und dessen Heim widmet, auch seit letzten Herbst noch ein dritter Pastor, der im Nebenamte sich der Einwanderer annimmt.

Im September 1903 wurde das Exekutiv-Komitee beauftragt, die Eröffnung eines Heims für arbeitende Mädchen gründlich zu erwägen, und außerdem der hiesigen englischen luth. St. John's Gemeinde gemeinsame Innere Missionsarbeit in ihrem Bezirk nahe zu legen. Infolgedessen wurde vom Kirchenrat dieser Gemeinde und dem Verwaltungsrat des Vereins am 23. Februar 1904 eine gemeinsame Versammlung abgehalten mit dem Resultat, daß fast ein Jahr später in dem geräumigen Hause, 409 Callowhillstraße, am Sonntagabend, d. 21. Januar 1906, mit einer schlichten gottesdienstlichen Feier das „Luther Settlement House" eröffnet wurde, um namentlich der dem Christentum und der Kirche entfremdeten und von allerlei sittlichen Gefahren umringten Jugend dieser Nachbarschaft nachzugehen. Eine Reihe freiwilliger Helfer stellte sich gleich in den Dienst.

Der Absicht, ein christliches Heim für arbeitende Mädchen zu

eröffnen, stellten sich mancherlei Schwierigkeiten in den Weg, und da man zugleich auf die fast noch größere Gefahr für hieher ziehende junge Männer aufmerksam gemacht wurde, die durch die billigen Kosthäuser nur zu leicht in den sittlichen Sumpf der Großstadt hinabgezogen werden, entschloß sich der Verein, für solche junge Männer ein Haus zu eröffnen, in dem sie neben guter Kost und Wohnung einen christlichen Halt und in dem Leiter des Hauses einen erfahrenen Berater und Freund finden könnten. Demgemäß beauftragte der Verwaltungsrat am 3. November 1904 ein Komitee, sich mit dem jungen Pastor F. N. D. Buchman in Verbindung zu setzen, der als Pastor einer Missionsgemeinde in Overbrook, einer Vorstadt Philadelphias, schon in bescheidenem Maße solche Arbeit begonnen und etliche junge Männer in sein Haus aufgenommen hatte. Nach günstig verlaufenen Verhandlungen mit ihm zur eventuellen Verschmelzung seiner Arbeit mit dem Vorhaben des J. M. Vereins, wurde ein weiteres Komitee ernannt, sich nach einem geeigneten Gebäude umzusehen mit dem Ergebnis, daß am 1. September 1905 das eine Zeitlang von Episkopalen zu ähnlichem Zweck gebrauchte Haus, 157 Nord 20. Straße, samt seiner Einrichtung zu zweitausend Dollars Miete auf ein Jahr genommen wurde. Am selben Tage wurde P. Buchman berufen, die Führung des Hauses mit allen seinen materiellen und geistlichen Interessen zu übernehmen. Da er den Ruf sofort annahm, konnte das Haus, das den Namen „Luther Hospiz" trägt, schon am 4. September eröffnet werden. Rasch füllte es sich an, nicht nur zur Freude der direkt Beteiligten, sondern auch des wohlhabenden und der Sache wohlwollenden Eigentümers, eines Herrn John E. Baird, der vom nächsten Jahre an die Miete auf achtzehnhundert Dollars jährlich reduzierte. Im Oktober 1907 legte P. Buchman sein Amt nieder und wurde am 21. November durch P. Jos. F. Schantz ersetzt, unter dessen Führung die Arbeit auch finanziell auf eine solide Basis kam. Junge Männer der verschiedensten Berufsarten, Handwerker, Handlungsgehilfen, Komptoiristen, Studenten, u. s. w., drängten sich dermaßen herzu, daß außer den etwa fünfundvierzig, die aufgenommen werden konnten, weitere zwanzig ihre Mahlzeiten im Hospiz nahmen und in von P. Schantz auswärts gemieteten Zimmern untergebracht werden mußten. Daß dieser Notbehelf für beide Teile unbefriedigend war, liegt auf der Hand. So fand denn der Verwaltungsrat mit dem Verein unter der zuversichtlichen Führung von P. Schantz den Mut, im März 1911 nicht nur dieses Haus, sondern auch das direkt angebaute, 1932 Race Straße, käuflich zu erwerben, letzteres für $13,000, ersteres für $25,000, zu welcher Summe jedoch Herr Baird sofort $5,000 als seinen Beitrag zeichnete. Durch verhältnismäßig wenige Aenderungen die aber immerhin etwa $3,000 kosteten, sind beide Häuser faktisch eins geworden, das fast sechzig jungen Männern Raum bietet außer den recht angenehm gelegenen und eingerichteten Wohnzimmern der Pfarrfamilie. Das Eigentum des Hospizes, im Zentrum der Stadt gelegen, wird auf über $45,000 wert geschätzt, ist jedoch noch mit einer Hypotheke von $28,000 belastet. Die Einnahmen und freiwillige Beiträge zu Vereinszwecken, decken jedoch die Interessen mit den anderen laufenden Ausgaben, so daß das Hospiz bei den monatlichen Abrechnungen selten einen Fehlbetrag aufweist.

Das „Luther Settlement Haus“ hat selbst schon nach außen eine mehr wechselvolle Geschichte. Das erste Haus bot zwar genügend Raum, erwies sich aber als zu feuergefährlich bei dem Andrang der Kinder. Das nächste war zwei Jahr lang doch nur ein Notbehelf; es war gut gebaut, aber zu klein. Im Juni 1910 trat daher P. Ambrose Hering, der damals als zweiter Pastor des Vereins besonders für diese Arbeit berufen war, sein Amt an und überzeugte den Verwaltungsrat von der Notwendigkeit, diese ganze Arbeit in den Kensington Distrikt zu verlegen. Daselbst mietete man zwei Häuser an der Front Straße, oberhalb der Girard Ave., das eine für Knaben, das andere für Mädchen; doch war ersteres in solch verwahrlostem Zustande, daß man sich fast von vorn herein nach einem anderen Obdach umsah. Endlich fand man das geräumige, früher vornehme Wohnhaus 1333 Frankford Ave., das in jeder Weise geeignet schien; aber es war nur zu verkaufen, nicht zu vermieten. Innerhalb zwei Wochen hatte P. Hering eintausend Dollars gesammelt, und wurde dann das Haus für dreitausend Dollars erworben. Wir hoffen, in diesem Stadtteil nun fest wurzeln zu können, um so mehr, da hier der Prozentsatz der Deutschen größer ist als in dem ersten Gebiet und das sittliche und soziale Elend nicht geringer. Ein nahe gelegenes städtisches Badehaus ist vom Herbst bis Frühjahr frei zur Verfügung gestellt und auf unsere Kosten in eine Turnhalle verwandelt, die auf die Knaben und junge Burschen eine große Anziehungskraft ausübt. Dreihundert Kinder halten sich zum Settlement, 190 Knaben, 91 Mädchen und 20 Kleine im Kindergarten. Herrn P. Hering steht besonders für die Arbeit unter den Mädchen und jüngeren Knaben unsere Diakonisse Luise Wackernagel zur Seite, die schon seit Januar 1907 mit diesem Werk verbunden ist; die Zahl der meist freiwilligen Helfer beträgt 11, der Helferinnen 18, welche die Kinder namentlich abends nützlich beschäftigen oder unterrichten. Die Hausbesuche in jener Nachbarschaft werden jedoch ausschließlich von dem Leiter und der Schwester gemacht. Eine Pfennig-Sparkasse und eine Station für modifizierte Milch für Säuglinge sind ebenfalls mit dem Settlement verbunden. Obgleich man sich natürlich vor aller Proselytenmacherei grundsätzlich hütet, auch die allermeisten Knaben gegen alles Religiöse anfangs sich auflehnen und damit die höchsten Anforderungen an Takt, Weisheit und Geduld stellen, ist doch bei manchen der stille christliche Einfluß nicht zu verkennen und hat eines benachbarten Priesters öffentlich von der Kanzel herab erlassene Warnung vor unserer Arbeit nur anfangs einige Kinder seiner Gemeinde abgeschreckt. Das Settlement wie das Hospiz ist vom Verwaltungsrat zur direkten Beratung und Aufsicht je einem besonderen Komitee unterstellt, das sich regelmäßig mit den betr. Leitern versammelt und wie diese Leiter selbst in den monatlichen Sitzungen des Verwaltungsrats berichtet, der die oberste Exekutive bildet.

Als eine vortreffliche Stütze hat sich in der ganzen Arbeit der Frauen-Ausschuß (Women's Auxiliary) bewährt, dessen Bildung unter besonderen Statuten am 12. März 1908 vom Verwaltungsrat autorisiert wurde und der sich aus je zwei Frauen von jeder Gemeinde, die sich durch ihre Glieder an unserer Vereinsarbeit beteiligt, zusammensetzt. Die Sammlung der Mitgliedschaftsgelder, freiwilliger Beiträge und Weckung

des Interesses in weiteren Kreisen haben sich diese Frauen mit sichtlichem Erfolg angelegen sein lassen. Auch sei in dieser Verbindung der treuen und opferwilligen Dienste des Herrn Fabrikanten A. C. Albrecht gedacht, der bei der Organisierung des Vereins als Präsident erwählt wurde und in diesem Amte verblieb bis zum 2. Juni 1910, da er sich zum allgemeinen Bedauern aus anderweitigen Rücksichten genötigt fand zu resignieren. An seine Stelle rückte der bisherige Vice-Präsident, der Stadtmissionar P. J. F. Ohl, der seit mehr als zwanzig Jahren die Innere Mission zu seinem Spezialstudium gemacht hat. Herr Albrecht hat aber sein warmes Interesse für dieses wichtige Werk auch seither durch seine Opferwilligkeit bewiesen.

Von höchster Wichtigkeit für den Verein ist seine gesetzliche Inkorporirung am 29. Mai, 1911. Dadurch ist er nicht allein in stand gesetzt, Eigentum zu besitzen, sondern auch überhaupt seine Geschäftsführung zu erleichtern.

Wenn man bedenkt, daß dieses der erste Verein für Innere Mission in Amerika ist, daß hier vor zehn Jahren selbst der Name in englischen Kreisen unserer Kirche noch fremd war und daß heute selbst in gewissen deutschen kirchlichen Blättern „Innere Mission" irrtümlicher Weise auf die Sammlung von Glaubensgenossen und Gründung neuer Gemeinden angewandt wird, daß trotz der reichen Erfahrung und reichlichen Literatur auf diesem Gebiete in Deutschland und auch in England die hiesigen, besonders durch die eigenartigen kirchlichen Verhältnisse so anders gestalteteten Zustände zum Teil vor ganz neue Probleme stellen, daß die hiesigen so großzügig angelegten humanitären Unternehmungen den teilweise parallel laufenden, entschieden christlichen Werken der Barmherzigkeit den Weg zu den Herzen und Mitteln des Bürgertums erschweren, wenn man das bedenkt, so wird man um so mehr Gott preisen müssen für das, was in diesen ersten zehn Jahren trotz aller Schwachheit und Lauheit durch Gottes Gnade gelungen ist. Zudem ist gerade von diesem Verein die Anregung zur Gründung ähnlicher Vereine in New York, Pittsburgh, Chicago und Minneapolis ausgegangen, die in diesen Großstädten schon viel Not gelindert und Licht und Trost gebracht haben. Auch andererorts regt es sich wie Frühlingswehen. Der treue Hirte und Herr der Kirche, öffne der gesamten Christenheit Auge und Hand, Verständnis und Herz, daß sie mit der von Gott empfangenen Liebe und Barmherzigkeit in diesem Lande der großen Gegensätze aussöhnend und aufrichtend unter den Gottentfremdeten aller Klassen Ihm allein diene!

Seelsorger und Arzt.*

Zu den Schwierigkeiten in der Krankenseelsorge der Gemeinde gehört für den Geistlichen nicht in letzter Linie die Stellung zum Arzt. Daß dem

* Unter diesem Titel bringt der Diakonissenpfarrer M. Ulbrich, der Herausgeber der „Monatsschrift für Innere Mission" in der März-Nummer derselben einen kurzen Artikel, der gewiß nicht nur von Amtsbrüdern mit Gewinn gelesen wird. Indem wir denselben hier dem Leserkreis des „Diakonissenfreund" zugänglich machen, möchten wir zugleich auf eine von demselben Verfasser bei C. Bertelsmann in Gütersloh erschienene Schrift hinweisen: „Die Krankenseelsorge." (geb. 3 Mark.)

so ist, bezeugen Klagen auf Konferenzen, Synoden und in der Presse. Daraus geht hervor, daß die Grenze zwischen den Befugniskreisen nicht ohne weiteres klar zutage liegt. Der eine Teil beschuldigt den andern unbefugter Übergriffe, des mangelnden Verständnisses und der Rücksichtslosigkeit. Zuweilen erscheinen Pastor und Arzt als Gegner, indem der eine meint, dem andern auf die Finger sehen zu müssen. Der Arzt fürchtet von den Besuchen des Pastors für den Kranken allerlei Aufregungen, während sich der Pastor vom Arzte beiseite gedrückt fühlt. Zum guten Teil liegt der Gegensatz in den beiderseitigen Weltanschauungen, zwischen denen nicht zu vermitteln ist. Aber darunter darf der Kranke nicht leiden. Es muß also eine Grenzlinie gefunden werden.

Beide Teile wollen doch dem Kranken helfen. Damit wäre das erste Gemeinsame gegeben, auf Grund dessen sich weiter bauen läßt.

Der Seelsorger vergibt sich durchaus nichts, wenn er sich von vornherein auf den Standpunkt stellt: Gebt dem Arzte, was des Arztes ist! Von diesem redlichen Wollen muß er den andern zu überzeugen suchen, nicht bloß mit Worten, sondern auch mit der Tat, selbst wenn der Arzt ihm nicht in allen Stücken zusagen sollte.

Nur selten wird ein Arzt in seiner Abneigung gegen die geistliche Wirksamkeit so weit gehen, daß er alle Seelsorge rundweg ablehnt. Tüchtige Aerzte werden eher das Entgegenkommen des Geistlichen mit dem Zugeständnis erwidern: Gebt dem Seelsorger, was des Seelsorgers ist! Und indem sie den Einfluß des Psychischen auf das Physische zu würdigen wissen, werden sie in einer verständigen Seelsorge eher eine Förderung als eine Schädigung ihrer Wirksamkeit sehen.

Um des Einvernehmens willen muß der Seelsorger sich hüten, vor dem Kranken die Maßnahmen des Arztes abfällig zu besprechen. Jener trägt die Verantwortung für das leibliche Wohl, nicht er. Außerdem hat der Arzt Medizin studiert und ist für seine Praxis anerkannt, während der Geistliche nur so nebenbei sich orientieren konnte, weshalb ihm manche Zusammenhänge verborgen bleiben. Kritisieren nimmt dem Kranken das Vertrauen, und wer will dem Arzte es verdenken, wenn er darob dem Pastor feind wird?

Der gläubige Seelsorger wird sich in allen Stücken sagen, daß der Kranke in Gottes Schutz steht, dem es ein leichtes ist, die Mängel menschlichen Könnens auszugleichen. Auch der Arzt ist, er mag es zugeben oder nicht, nur ein Werkzeug in Gottes Hand und von seinem Segen abhängig. Das mag der Geistliche dem Kranken aussprechen, wenn diesem das Herz einmal bange werden will.

Findet hingegen der Arzt, daß der Seelsorger gut von ihm redet, so wird sich bald eine feste Brücke zwischen beiden Männern finden. Ja es wird vorkommen, daß ein jüngerer und in der Gemeindepraxis noch unerfahrener Arzt sich in manchen Dingen an den älteren Geistlichen um Rat wenden wird, wie ja in kleineren Städten und auf den Dörfern Geistlichen und Arzt auf dem Besuchsfuße zu stehen pflegen. In jedem Falle mag das Sprichwort beherzigt werden: Ein gutes Wort findet eine gute Statt.

Für den Verkehr ist es nützlich, wenn der Geistliche sich einige populärmediziniſche Kenntnisse erwirbt. Er mag wissen, daß die Leber

rechts und die Milz links liegt, daß der Wurmfortsatz des Blinddarms eine häufige Stelle von Erkrankungen ist, daß die Sehnerven sich kreuzen, daß es einen kleinen und einen großen Blutkreislauf gibt usw. Unwissenheit in solchen Dingen macht leicht lächerlich.

Da die Aerzte meist sehr beschäftigt sind und die leibliche Hilfe von den Kranken mehr ersehnt wird als die geistliche, darf der Seelsorger dem Arzte unbeschadet seines Ansehens den Vortritt lassen. Hat dieser die Schmerzen gelindert oder Erleichterung geschaffen, so hat der Seelsorger hernach um so leichtere Arbeit. Andererseits wird ihm der Arzt solches Entgegenkommen durch billige Rücksichten bei Kommunionen und andern Gelegenheiten vergelten.

Hat es ein Geistlicher wirklich einmal mit einem wenig entgegenkommenden Arzt zu tun, mag er nicht vergessen, seine Nöte dem anzuvertrauen, dem es ein leichtes ist, der Menschen Herzen gleich Wasserbächen zu lenken. Nachgeben, suchen, freundlich tragen hilft dann weit mehr als auf vermeintliche Rechte pochen und den Beleidigten spielen. Zuletzt brennen feurige Kohlen auch auf dem Haupte eines Arztes.

Zu wichtigen Berührungspunkten wird das Vorhandensein einer Gemeindeschwester führen. Gehört sie dem Kaiserswerther Verbande an, so wird sie einerseits dem Pfarramte unterstellt sein, andererseits in medizinischen Dingen dem Arzte Gehorsam zu leisten haben. Wenn der Pastor die Schwester streng zu letzterem anhält, wird der Arzt es ihm Dank wissen. Im großen und ganzen hat sich in der Gegenwart die Anerkennung einer gründlichen Gemeindepflege auch bei den Ärzten durgesetzt.

In eine eigentümliche Lage kommt der Geistliche denjenigen Kranken gegenüber, die grundsätzlich die Hilfe des Arztes und den Gebrauch von Arzeneien ablehnen, sondern alles Heil von einem direkten Eingreifen des Herrn erwarten, Gott nimmt nach ihrer Meinung durch den heiligen Geist das Heilverfahren selbst in die Hand, um es ohne menschliches Zutum durchzuführen. Zu dieser Frage äußert sich S t r u b e in einer Schrift: „Der Christ und die Krankheit“: Wie das Wort Gottes uns eine Heilung der Seele vorhält, die durch den Glauben und ohne Werke geschieht, so verkündet das Wort Gottes uns auch eine Heilung des Leibes, die einfach durch den Glauben unter Ausschluß menschlichen Wirkens ergriffen wird. — Dabei bezieht man das Jesajaswort vom Messias: Fürwahr, er trug unsere Krankheit! einseitig auch auf die leiblichen Leiden. Das ist Schwärmerei. Kann Gott auch einen armen Kranken ohne Arzt und Arzenei gesund werden lassen, so ist es doch im allgemeinen unrecht, wenn ein Kranker die von Gott verordneten Mittel verschmäht. Der Vorwurf, daß Gottes Ehre durch den Arzt leide, trifft nicht zu, denn der gläubige Kranke nimmt in jedem Falle die Genesung als ein Gottesgeschenk hin. Bereits L u t h e r hatte gegen derartige Beirrungen zu kämpfen. Zu seiner Zeit verwarf K a r l s t a d t das Arzneinehmen. Luther erwiderte ihm, ob er auch esse, wenn ihn hungere. Da er die Frage bejahte, meinte der Reformator, daß die Arzenei durchaus keine andere Kreatur Gottes als Speise und Trank sei.

Wir wollen's Gott im Himmel danken, daß er uns die ärztliche Kunst mit ihren reichen Mitteln geschenkt hat. Sie soll uns dienen, die Kräfte

des armen Leibes recht zusammenzuhalten, damit wir um so besser damit dem Reiche Gottes dienen. Bismarck verglich einst in einem Briefe an seine Frau die Verächter von Arzt und Arzenei mit einem Schiffer, der Kompaß und Steuer wegwirft und meint, auch ohne diese Mittel in den Hafen zu gelangen.

Es gehört wohl mit zu den Aufgaben des Seelsorgers, die Kranken zu lehren, den Arzt und seine Kunst in der rechten Weise zu schätzen. Dadurch wird er gewiß einen Weg finden, auf dem er mit dem Arzt gehen kann. Die Achtung des einen fordert die Achtung des andern heraus. Ein gewissenhafter Arzt und ein rechter Seelsorger werden immer miteinander auskommen. Stimmt es zwischen beiden nicht, so werden andere Gründe vorliegen als die, welche in der ärztlichen Kunst und in der Seelsorge liegen. Der Geistliche als Diener Christi mag im Handreichen vorangehen. Der Arzt und der Geistliche Hand in Hand — dann wird die Arbeit beider wohlgeraten.

Einkleidung.

Der diesjährige Kursus kam am Mittwoch, den 3. April, zum Abschluß mit einer mündlichen Prüfung in Bibelkunde, Glaubenslehre, Kirchengeschichte, Diakonie und Anatomie. In den ersten vier Fächern waren schon wiederholt schriftliche Prüfungen gehalten worden. Außerdem war Unterricht erteilt worden in Bibl. Geschichte, Katechismus, Kirchenlied, Geographie, Rechnen, Deutsch und Englisch. Als Vertreter des Verwaltungsrats wohnte der Redakteur des „Lutheran," des offiziellen Organs des General Konzils, der Prüfung bei. Außer den drei Diakonissenschülerinnen nahmen die schon letzten Juni eingekleidete Probeschwester Millie Fischer, die als Lehrschwester ausgebildet ist, und Frl. Borthwick von Chestnut Hill-Philadelphia, die im September als Missionarin nach Indien abgeordert werden soll, an dem Unterricht in den wichtigsten Zweigen der Religion teil. Am Abend fand vor versammelter Schwesternschaft und Hausgemeinde im Saal neben der Kapelle die Einkleidung statt von den Jungfrauen Maria Preuß - Albany, N. Y., Mary Berntsen - Brooklyn, N. Y., und Ida H. Scovill-Utica, N. Y. Der Anstaltspastor hielt die Einkleidungsrede über Eph. 4, 1: „Wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf!" Ihm folgte Herr Richter Staake, der Präsident unseres Verwaltungsrats, mit einem ernsten und ermunternden Hinweis auf den Wert der dem Dienste Gottes geweihten Persönlichkeit. Leider hatte sich am selben Tage bei Frau Oberin ein glücklicherweise bald vorübergehender Anfall von Gesichtsrose eingestellt, sodaß sie sich bei der Feier von Schwester Julie Mergner vertreten lassen mußte.

Die Zahl unserer Schwester ist nun auf 80 gestiegen. Für dieses Wachstum sind wir Gott dankbar als eine unverdiente und doch so unentbehrliche Gnade. Was würde aus der Arbeit werden, wenn nicht immer wieder neue Kräfte mit jugendlichem Eifer hinzukämen, um die in langjähriger treuer Arbeit ermüdeten Schwestern zu stützen und die älteren allmählich abzulösen? Das Seufzen unter dem Mangel an Schwestern muß

übertönt werden von der Bitte um weitere tüchtige „Arbeiter im Weinberge des Herrn.“ Statt drei hätten wir fünfmal mehr haben sollen und hätten sie auch gehabt, wenn es jederman mit seinem Christentum wirklich ernst nähme. Wie können es doch gut begabte, tüchtige Personen, die zur Stütze der Eltern nicht gerade nötig sind, verantworten, daß sie dem Ruf zur Arbeit im Reiche Gottes gegenüber gleichgültig bleiben! Sollten wir nicht aus Liebe und Dank gegen unsern Heiland in seinem Dienst zur Linderung menschlichen Elends uns mit Freuden verzehren? Gott sei Dank, daß es noch immer etliche solcher Jungfrauen gibt. So haben wir jetzt noch drei Aspirantinnen und haben zwei weitere Anmeldungen. Doch nicht auf die Zahl soll es uns ankommen, sondern vor allem auf den rechten Diakonissensinn. Möge auch dieser durch diese schlichte Feier in der Leidenswoche unseres Herrn noch mehr geweckt und vertieft sein bei allen unseren Schwestern, daß ihr Dienst dem Herrn zur Ehre und den Pflegebefohlenen zum zeitlichen und ewigen Segen werde!

Quittungen.

1911—Frau Wenderoth.
1912—Frau Pastor Veith — Frau Ackermann — Fräulein Ackermann — Frau M. Schmidt — Frau Loesch — Frau Leuschner — Frau H. Siewers — Frau Karl Zabel — Pastor Ph. Schmidt — Frau S. Kopp — Frau Lydia Beck — Frau John Goeltz — Fräulein Hedwig Heck — Herr Wilhelm Mahlow — Dr. J. J. Heischmann — Frau A. Hering — Pastor J. P. Jens 2 Ex. — Frau Machwirth — Herr Conrad Röder — Herr Henry Witzel — Pastor E. Holm — P. H. Miller — Herr F. Halsband — Frau Rumpp — Herr Bernhardt Ubrich — Frau Chr. Ruhefuß — Frau Theo. Schnack — Frau Sebastian Luckhardt — Frau Elisabeth Damm — Frau Metta Inzelmann Frau Sophie Herdt — Frau Magdalene Link — Frau Chrinstine Pabst — Pastor P. Isenschmidt 16 Ex. — Frau E. Grau — Frau L. Ebele — Frau K. Pahl — Frau C. Schaal — Frau F. Feßler — Frau A. Ebeling — Frau Wm. Max — Frau Gehrke — Frau Urban — Durch Fräulein Koch, 40 Ex. der St. Jakobus Gemeinde, Philadelphia.
1913—Fran Caroline Moll — Pastor Paul Kasten — Frau A. Braun — Pastor G. M. Weng — Frau E. Spies — Herr Georg Hey — Herr E. Rohrssen— Pastor G. H. Fuhr — Frau E. Weber — Frau R. Diehl.
1914—Frau Hansen — P. J. Strempfer — Frau P. Jenner — Frau G. Pietz— Herr F. Bauer — Frau Lena Stoller — Frau Louise Baumgarten.
1915—Pastor Hugo W. Hoffmann —Herr J. Zimmermann — Herr Henry Rilling — Frau Anna Becker — Frau Elisabeth Grunow — Pastor Yost Brandt.
1916—Fräulein Emma Frey — Herr J. Hollweg — Frau George Wald —Frau Wilhelm Burk.
1918—Frau Lena Fuhrmann — Herr Martin Wulff — Frau J. N. Pangborn.
1928—Herr Jacob Vogt.

Zur Berichtigung: In den letzten Quittungen für 1913 sollte es nicht heißen: Frau, sondern Fräulein Christiane Weinmann.

DER DIAKONISSEN-FREUND.

SUBSCRIPTION RATES:

Single copy, per year (12 numbers, 8 pages each)	$0 25
5 copies	1 00
100 copies	15 00
Subscriptions for Philadelphia and foreign countries, single copy	0 35

Sample Copies Free.